

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 13

Artikel: Zur neuen Militärorganisation

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unserer Armee das beste und für unsere Verhältnisse geeignetste Artilleriematerial zu verschaffen, betrachtete er als seine Lebensaufgabe. Deswegen traf es ihn auch bis ins innerste Mark, als er inne wurde, dass das von der Kommission unter seiner Führung zuerst zur Einführung vorgeschlagene Geschützmodell inzwischen von einem andern Konstruktionsprinzip überholt worden war, an dessen Eignung für unsere Verhältnisse er geglaubt hatte, zweifeln zu dürfen. Aber sobald er seinen Irrtum erkannte, warf er sich vorurteilslos und mit ganzer Spannkraft und ungeschwächtem Pflichteifer auf die neuen Versuche und Erhebungen, die ja denn auch zum Vorschlag der Einführung eines Geschützes führten, von dem man nach gründlicher, unbefangener Prüfung sagen durfte, dass dies jetzt das vollkommenste Modell sei, für unsere Verhältnisse geeignet und kriegstüchtig.

So hat denn Oberst von Orelli dasjenige erreicht, was er sich als Lebensaufgabe gestellt hat; das zerstörende Fortschreiten seines Leidens fand in dem Leben-Wollen, um dies Ziel zu erreichen, keinen Widerstand mehr. Unser verstorbener Freund war schon lange darüber im Klaren, dass es jetzt bald mit ihm zu Ende ginge; schlicht und einfach, wie ein Mann unabwendbare Tatsachen hinnimmt, hatte er es uns selbst gesagt. Als er zur „Heilung“ nach Neapel abging, nahm er von uns mit wenigen kurzen Worten, einem Händedruck und einem lächelnden Blick Abschied fürs Leben.

Oberst Conrad von Orelli, geb. 1853, besuchte das eidgenössische Polytechnikum; er wurde 1873 Artillerie-Offizier und widmete sich gleich der Instruktion; in dieser Tätigkeit und ebenso auch als Truppenoffizier zeichnete er sich so aus, dass er im Jahre 1893 zum Chef der technischen Abteilung der eidgenössischen Kriegsmaterial-Verwaltung ernannt wurde. In dieser Stelle hat er der Armee und dem Land so hervorragende Dienste geleistet, dass sie ihm ein bleibendes dankbares Angedenken sichern. U. W.

Zur neuen Militärorganisation.

Es ist im hohen Grade erfreulich und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für das grosse Werk, dass in der Hauptsache — und nur auf diese kommt es an — alle Meinungen über das, was durch ein neues Wehrgesetz erstrebt werden muss, übereinstimmen.

Dieses tritt wiederum zutage in einer kleinen, aber höchst geistreichen und interessanten Schrift („Die Revision der Militärorganisation im Lichte der Landesverteidigung“, Bern, Hallersche Buchdruckerei), welche uns eben zugekommen ist.

Beginnend mit der Darlegung seiner Anschauungen über die uns obliegende Kriegsführung kommt der kenntnisreiche Verfasser auf überzeugende Art zu demjenigen, was wir alle fordern: Schaffung einer möglichst kriegstüchtigen, leicht beweglichen Feldarmee und zu den gleichen Mitteln, um dies zu erreichen. Das ist die Hauptsache, über welche zwischen denjenigen, die etwas von der Sache verstehen und nicht im Banne trivialer Schlagworte stehen, volle Meinungsübereinstimmung herrscht. Nach der Art aber, wie unser Autor über unsere Kriegsaufgabe denkt und vom Standpunkt seiner Anschauungen über die Landesverteidigung die Frage beleuchtet, ist die numerische Stärke des Heeres ungenügend, wenn man sich einstweilen auf diese Hauptsache beschränkt.

Ogbleich wir persönlich viel philisterhaft-nüchterner, als hier dargelegt, über die zur Landesverteidigung notwendige Kriegsführung denken, so darf unsertwegen doch gerne angenommen werden, dass Pläne und Ansichten die richtigen sind, welche eine so grosse numerische Stärke des Heeres erfordern, dass die Landwehr zur operierenden Feldarmee zugezogen werden muss. Deswegen ist aber doch unbestreitbar feststehend, dass man den Bau eines Gebäudes von unten anfängt, dass man überhaupt in allen Dingen zuerst und allein nach der Hauptsache streben soll und erst wenn diese zweifellos sicher gestellt ist, nachsehen darf, was einem noch an Kraft und Mittel übrig bleibt, um weiter aus- und anzubauen. Diese Anschauung muss alle beherrschen, die sich mit Aufstellung von Vorschlägen für eine Neuordnung unseres Wehrwesens abgeben. Im vorliegenden Falle ist dann noch im besondern feststehend, dass man aus einer relativ kleinen, aber sehr tüchtigen Armee leicht eine zahlreiche machen kann, sofern Menschen und Material vorhanden sind, und dass auf gar keinem andern Gebiet, wie auf dem militärischen, in gleichem Mass zersetzend und zerstörend wirkt, wenn man bei Erschaffung und Ausbildung mehr unternimmt, als man bei seinen Mitteln und Kräften leisten kann. — Es ist schliesslich ebenfalls feststehend, dass seinerzeit das numerische Ungenügen unserer Auszugsarmee für herrschende Anschauungen über Kriegsführung die Ursache war, weswegen vor mehr als 20 Jahren schon ein Ausbau unseres Wehrwesens anging, der auf das allerverderblichste wirkte und mit dem beständig jene nüchterne aber ernste Richtung kämpfen und ringen musste, welche solides Wehrwesen schaffen wollte, in dem Schein und sorglose Selbsttäuschung keine Rolle mehr spielen. Während der Auszug noch in allen Teilen unfertig war und es zweifelhaft sein durfte, ob man ihn mit den vorhandenen Mitteln und in

den vorliegenden Verhältnissen zu einigermaßen Kriegsgenügen bringen könne, während auf jeden Fall dieses die ganze Kraft erforderte, fügte man damals die Landwehr in die Feldarmee ein, vermehrte so die numerische Stärke der Armee und proklamierte, dass gegenüber der Quantität die Qualität des Heeres von minderwertiger Bedeutung sei; auf dieser Bahn weitergehend, kam die Organisation des Landsturms hinzu. Aus diesen Irrwegen beginnt man seit einigen Jahren wieder zurückzukehren auf den gesunden nüchternen Weg, der zur Tüchtigkeit hinführt. Die Gefahr, von diesem Wege wieder abzuirren, ist immer nahe, denn im Milizverhältnis werden dilettantische Anschauungen immer auf den Moment passen, wo sie sich Geltung verschaffen können und in Demokratien steht die Gestaltung der öffentlichen Dinge nur zu leicht im Banne von Phrasen und Schlagworten. Das neue Wehrgesetz soll das Streben zum Ausdruck bringen und sicherstellen, die Gestaltung unseres Wehrwesens auf dem gesunden nüchternen Weg zur Tüchtigkeit zu erhalten. Erst wenn es auf dieser Bahn festgehalten ist, können Dinge und Anschauungen in Betracht kommen, die meinetwegen ganz richtig und berechtigt sein mögen, die aber im jetzigen Momente vorgebracht, unrettbar die Entwicklung auf dieser Bahn schwankend machen, die vielleicht sogar von vorneherein unmöglich machen, die Entwicklung in diese Bahn hineinzubringen. — Das ist der ausschlaggebende Grund, weswegen einstweilen in einer neuen Militärorganisation Landwehr und Landsturm vernachlässigt werden müssen und weswegen verlangt werden muss, dass bei dem Gedanken über die Gestaltung unserer Landesverteidigung einstweilen nicht daran gedacht werden darf, die Landwehr in der Feldarmee zu verwenden, sondern dass man ihr und dem Landsturm nur Aufgaben sekundärer Natur zuweisen darf. Man muss sich klar darüber sein, jeder Gedanke einer weiteren Vermehrung der Feldarmee kann einstweilen nur auf Kosten ihrer Solidität und der Solidität des ganzen Wehrwesens verwirklicht werden. — Gerade so wie man bei den Plänen der Landesverteidigung unsere politische Lage, die Gestaltung unserer Grenzen und des ganzen Landes als etwas behandeln muss, an dem man nichts ändern kann, gerade so ist es auch mit jenen andern Verhältnissen, von denen die Kriegstüchtigkeit des Heeres abhängt und welche die numerische Grenze des Feldheeres angeben, sofern man nicht statt eines wohl gefügten Heeresorganismus, der Vertrauen verdient, weil er Vertrauen in sich selbst hat, einen solchen hinstellen will, der äusserlich diesen Eindruck hervorruft, dem aber die Bedingungen, es sein zu

können, mangeln. — Schliesslich ist zweifellos das beste oder das einzige Mittel, um eine möglichst gute Truppe in Landwehr und Landsturm zu bekommen, dass wir den Auszug durch Ausbildung und Schulung und durch das Gefühl, welches der Mann während seiner Auszugerdienstzeit in sich aufnimmt, so tüchtig und zuverlässig machen, wie unter unseren Verhältnissen möglich ist. Erst wenn alle Mühe und Arbeit auf die Erschaffung einer solchen Auszugsarmee verwendet worden ist und die so ausgebildete Mannschaft in die Landwehr übertritt, beginnt die Zeit, wo man die Frage einer weitem und höheren Verwendung der Landwehr als für nur sekundäre Aufgaben in Erwägung ziehen darf. Tut man es vorher, so gibt man sich einer Selbsttäuschung hin, die im Kriege unvermeidlich die furchtbarsten Folgen haben wird und man verhindert, dass man überhaupt ein Heerwesen bekommt, das den Verhältnissen genügen kann. — Genügt während dieser Zeit die numerische Stärke der Feldarmee nicht für die Pläne der Landesverteidigung, so sind diese Pläne eben dieser Wirklichkeit entsprechend zu gestalten. Nicht mehr können wollen, als man kann, nicht mehr scheinen wollen, als man sein kann, das ist die Grundlage jenes Selbstvertrauens, aus welchem kriegerischer Erfolg emporblüht.

Die geistreiche Schrift, welche zu diesen Betrachtungen allgemeiner Natur Anlass gegeben hat, weist dann noch in überaus klarer und überzeugender Art auf die grossen Gefahren, welche unserer Mobilisierung durch einen Handstreich drohen. Auch Schreiber dies hat in seiner im Jahre 1898 erschienenen Schrift „Skizze einer Wehrverfassung“ darauf hingewiesen. Es ist im hohen Grade wünschenswert, dass bei einer Neuorganisation unseres Wehrwesens das Geeignete angeordnet wird, um diese Gefahr so viel wie möglich zu verringern. Der sicherste Schutz hierfür besteht in der Aufmerksamkeit der Behörden, welche die Mobilisierung anordnen, sobald die Gewitterwolken sich zusammenziehen und damit nicht zu warten, bis sie zusammengezogen sind. Ein anderer Schutz liegt in der zweckdienlichen Organisation des Grenzschutzes.

Gewiss dürfen alle diese Fragen bei einer Neuorganisation unseres Wehrwesens nicht übersehen werden. Die interessante Schrift „Die Revision der Militärorganisation im Lichte der Landesverteidigung“ enthält noch weitere höchst beachtenswerte Hinweise auf solche Einzelheiten, sie liefert überhaupt wertvolles Material zur Klärung der Anschauungen über verschiedene Punkte.

Aber über diese verschiedenen Punkte, die wir, so wichtig die einzelnen auch sein mögen, doch als Nebenfragen bezeichnen möchten, wird

zweckdienliche Lösung später gefunden werden und durch die Aufstellungen des Gesetzes möglich gemacht sein, sofern dieses im richtigen Geist geschaffen ist und dieser herrschen bleibt, wenn es an die Ausführung des Gesetzes geht. — Dieser richtige Geist ist das Erkennen der Hauptsache und die Konzentrierung aller Kräfte des Geistes und des Willens auf die Hauptsache, gerade so wie sie auch aus dieser Schrift als zu erstrebende Hauptsache hervortritt.

Diese Hauptsache ist ein Gesetz, welches ermöglicht, unseren Milizen eine einigermaßen genügende grundlegende erste Ausbildung zu geben, welches den Truppenführern jedes Grades die Stellung und den Einfluss gewährt, den sie auch im Frieden haben müssen, um im Krieg führen zu können, welches jene Organisation der Friedensverwaltung und Leitung total ändert, die wir von altersher hatten und aus welcher unvermeidlich eine bürokratische Zentralisation hervorwachsen musste, die keine Selbständigkeit und Selbsttätigkeit unter sich und neben sich duldet, die die Dinge ansieht und behandelt, als ob sie nur geschaffen worden wären, um von ihr administriert zu werden.

Wird dieses erreicht, so ist die Art, wie die Nebendinge geordnet werden, von nebensächlicher Bedeutung. — Auch ohne Sorge darf man dann zustimmen, wenn sie auf eine Art geordnet werden, die man nach seiner Sachkunde unmöglich als die beste ansehen kann, denn die Ausführung ist dann vom lebendigen richtigen Geist durchdrungen und wird sich auch mit unvollkommenen Bestimmungen zurechtfinden können.

Deswegen sei an alle, welche das Recht und die Pflicht haben, für das grosse Werk zu arbeiten, die Mahnung ausgesprochen, alle eigenen Ansichten und Wünsche über Nebenpunkte ohne Zaudern und ohne Schmerz gegenüber anderm Denken zu opfern und dafür um so fester und unbiegsamer an jener Hauptsache festzuhalten, die erreicht werden muss, sonst ist das ganze Werk ungenügend.

Zur Gliederung unserer Feldarmee.

Der Studie „Die Revision der Militärorganisation im Lichte der Landesverteidigung“, deren eingehende Besprechung einer berufeneren Feder, wie der meinigen, vorbehalten sein mag, entnehme ich das Kapitel „Gliederung der Feldarmee“, um daran nachstehende Betrachtungen anzuschliessen.

Die heutige Armeekorpsorganisation ist gewiss zu starr, namentlich was die Zuteilung von Kavallerie und Genietruppen anbelangt, allein die

in besagter Studie vorgeschlagene Änderung kommt doch um zwei schwache Punkte nicht herum, nämlich um die Zweiteilung des Armeekorps und um die definitive Zuteilung von Auszugsinfanterie an die Befestigungen am Gotthard und bei St. Maurice.

Nicht nur bei uns, auch bei unseren Nachbarn ist die Zweiteilung des Armeekorps längst als ein Mangel empfunden worden. Wir suchten ihm s. Z. abzuhelpen durch die Angliederung der Landwehrbrigaden I. Aufgebotes und durch die Beibehaltung der Korpsartillerie. Seit wir nun aber unsere Landwehrtruppen in ihrer Leistungsfähigkeit und namentlich in der Qualität ihrer Cadres etwas näher kennen, bricht sich die Überzeugung immer mehr Bahn, dass diese Infanterie nicht mobil genug ist, um mit Vorteil in der eigentlichen Feldarmee verwendet zu werden. Die Rückkehr zur alten Einteilung der Altersklassen, vielleicht unter Verschiebung von einigen Jahrgängen, scheint daher in den militärischen Kreisen immer mehr Anhänger zu finden. Es ist mehr als nur wahrscheinlich, dass unsere Nachbarn im Norden und Süden den Nachteil der Zweiteilung im Armeekorps dadurch vermeiden werden, dass sie jedem Korps eine Reserve- resp. Mobilmiliz-Division in der Kriegsgliederung einverleiben. Dieses Mittels müssen wir aus schon erwähnten Gründen entraten. Wenn aber unsere Armeeführung nicht wesentlich mehr strategische Einheiten als vier zu leiten imstande ist, so bleibt uns nur der eine Ausweg, nämlich die Gliederung in diesen Einheiten selbst zu modifizieren.

Die Verteidigung unserer Befestigungen bedarf starker und mobiler Infanteriereserven, die nur dem Auszug entnommen und im Gebirgskrieg ausgebildet sein müssen. Was heute an mobiler Infanterie den Festungskommandanten unterstellt ist, genügt nicht für die wirksame Verteidigung, aber es bedeutet eine Schwächung der Feldarmee, wenn die Befestigungen überhaupt nicht angegriffen werden. Aus diesen beiden Gründen ist wohl eine Ausbildung von mehr Infanterie in den Festungsrayons wünschbar, als dies bisher geschehen, aber eine starre Zuteilung dieser Truppen an die Befestigungen ebenso wenig erstrebenswert.

Bilden wir vielmehr möglichst viel Bataillone, deren Rekrutierungsbezirk im Gebirge liegt, im Rayon der Befestigungen aus, aber reihen wir sie trotzdem in die Feldarmee ein und lassen wir sie jeweilen bei den grossen Manövern in der Hochebene im höheren Verbands fechten. Bei der Mobilmachung können diese Truppen je nach der Lage entweder in den Festungsrayons zurückbehalten, oder beim direkten Aufmarsch von den Korpsammelpätzen in den Aufmarsch-